Fünfter Teil einer Serie mit Ideen zur Förderung der Hausarztmedizin

Drohender Ärztemangel: ein Kanton macht vorwärts

Nathalie Ducret[a], Christian Ambord[b], Alain Pécoud[c]

a Leiterin der Sektion Nicht-Spitalpflege, Dienststelle für Gesundheitswesen des Kantons Wallis

b Kantonsarzt des Kantons Wallis

c Titularprofessor an der Fakultät für Biologie und Medizin der Universität Lausanne, ehemaliger Direktor der universitären medizinischen Poliklinik und des Département de Médecine et Santé communautaires du CHUV, Lausanne

Auf Initiative der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) sind in der Schweizerischen Ärztezeitung mehrere Artikel zum Ärztemangel in der Grundversorgung erschienen: Darin beschrieben die Autorinnen und Autoren Erfolgsmodelle und/oder regionale Projekte zur Förderung der Hausarztmedizin an besonders gefährdeten Orten. Der Kanton Wallis hat sich diesbezüglich zu einer kantonalen Strategie entschlossen: Der Staatsrat hat eine Kommission beauftragt, alle notwendigen Massnahmen zu prüfen, um einem solchen Mangel vorzubeugen, der vor allem in den Seitentälern der Rhoneebene droht. Nachstehend wird das Vorgehen präsentiert.

Einige Kantone sind stärker als andere vom drohenden Mangel an Gesundheitsfachpersonen, vor allem in der ärztlichen Grundversorgung, betroffen. Aufgrund seiner besonderen Topographie gehört auch der Kanton Wallis dazu, der neben einem Haupttal, der Rhoneebene mit ihren städtischen Zentren, verschiedene Seitentäler umfasst. Da es teilweise schon heute schwierig ist, Nachfolger für Arztpraxen zu finden, ist zu befürchten, dass in den entlegensten Tälern ernsthafte Schwierigkeiten hinsichtlich der Gesundheitsversorgung drohen.

Angesichts dieser beunruhigenden Zukunftsaussichten hat das Departement für Finanzen, Institutionen und Gesundheit des Kantons Wallis vor einem Jahr beschlossen, eine Strategie zu erarbeiten. Es setzte eine Kommission ein, der die folgenden Aufträge erteilt wurden:

- Analyse der Situation, insbesondere in den Randregionen;
- Erarbeitung von Vorschlägen zuhanden der Behörden, um der Walliser Bevölkerung den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu gewährleisten;
- Koordination der Massnahmen der verschiedenen Partner, die im Gesundheitssystem mitwirken.

Departementsvorsteher Maurice Tornay ernannte die 16 Mitglieder der Kommission, in der die Ärzteschaft, die Spitex, das Pflegepersonal, die Apotheker, die Physiotherapeuten, die Gemeinde- und Kantonsbehörden sowie das Spital Wallis vertreten sind. Die Kommission, die somit durch einen politischen Entscheid legitimiert ist, wird von einem neutralen Experten geleitet (Dr. Alain Pécoud, der diesen Artikel mitverfasst hat).

Die Kommission hat ihre Arbeiten im Sommer 2012 aufgenommen. Als einziger Kanton verfügt das Wallis über ein Gesundheitsobservatorium, welches für den gesamten Kanton Gesundheitsstatistiken liefert. Im Auftrag der Kommission hat das Walliser Gesundheitsobservatorium (WGO; www.ovs.ch) den drohenden Ärztemangel in den einzelnen Tälern detailliert untersucht. Die Analyse zeigt, dass der beunruhigendste Aspekt das Alter der Hausärztinnen und -ärzte ist (Abb. 1). Dieses lässt annehmen, dass ein hoher Anteil dieser Ärztinnen und Ärzte ihre Tätigkeit in den nächsten Jahren aufgeben oder zumindest reduzieren könnte. Ausserdem ist im Kanton eine zunehmende Feminisierung des Berufs festzustellen (Abb. 2).

Unter Berücksichtigung der zahlreichen innovativen Ideen und Vorstösse, die in verschiedenen Ländern vorgeschlagen werden, um dem Ärztemangel zu begegnen, hat die Kommission ihre Arbeit auf drei Stossrichtungen konzentriert: Aufbau von Gesundheitszentren, Entwicklung der berufsübergreifenden Partnerschaft und Verbesserung der Beziehungen zwischen der ambulanten Medizin und dem Spital.

a) Gesundheitszentren: In den kommenden Monaten wird ein Ausschuss der Kommission die frei praktizierenden Ärztinnen und Ärzte in den Seitentälern aufsuchen, um ihre Meinung zu einer allfälligen Beteiligung an einem Gesundheitszentrum in Erfahrung zu bringen, das neben einer ärztlichen Gemeinschaftspraxis Pflegepersonal (sozialmedizinische Zentren) und/oder weitere Gesundheitspartner umfasst. Im Hinblick auf den Ärztemangel und den Nachwuchs ist das Konzept der Gesundheitszentren wahrscheinlich ein entscheidender Faktor, mit dem sowohl

Korrespondenz:
Nathalie Ducret
Dienststelle
für Gesundheitswesen
Av. du Midi 7
CH-1950 Sitten

Artikelserie zu Hausarztpraxis-Modellen in «PrimaryCare»
In der Grundversorger-Zeitschrift PrimaryCare läuft seit Februar 2012 eine Serie, in der in loser Folge neue, originelle, lustvolle und effiziente Praxismodelle und -unternehmen vorgestellt werden. Die Beiträge sind zu finden unter www.primary-care.ch → Für Leser → Topic collections → Unternehmen Hausarztpraxis.

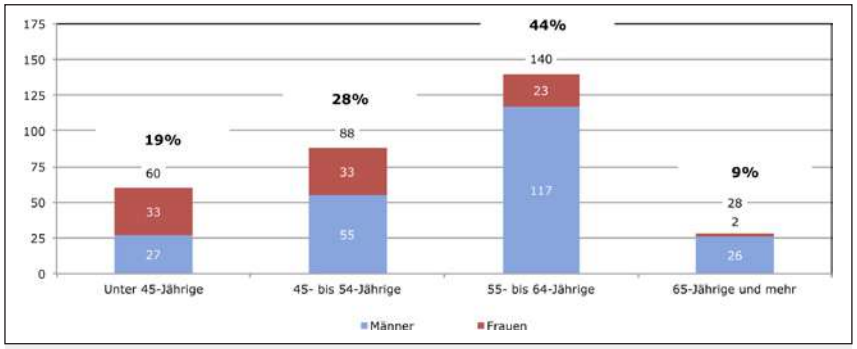

Abbildung 1

Verteilung der Hausärztinnen und -ärzte mit einer Berufsausübungsbewilligung, nach Alter, in absoluten Zahlen und in Prozent, Wallis, 2012. *(Quelle: Dienststelle für Gesundheitswesen des Kantons Wallis, abrufbar unter www.ovs.ch)*

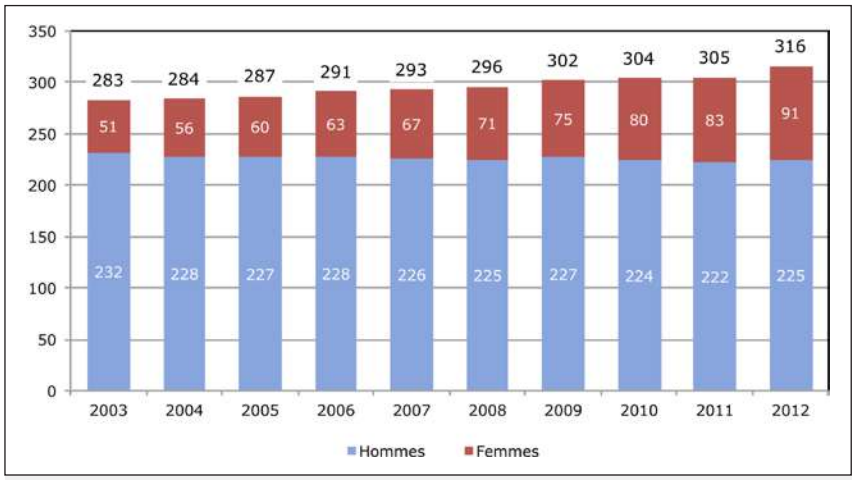

Abbildung 2

Entwicklung der Zahl der Hausärztinnen und -ärzte mit einer Berufsausübungsbewilligung, nach Geschlecht, Wallis, 2003–2012. *(Quelle: Dienststelle für Gesundheitswesen des Kantons Wallis, abrufbar unter www.ovs.ch)*

ein attraktives Umfeld für junge Ärztinnen und Ärzte geschaffen als auch die berufsübergreifende Vernetzung gefördert werden kann. In einem zweiten Schritt werden sich die Mitglieder der Kommission mit den zuständigen Gemeindebehörden in Verbindung setzen, um deren Bereitschaft zur Unterstützung solcher Projekte abzuklären.

b) Die Entwicklung einer berufsübergreifenden Partnerschaft wird eine langwierige Arbeit sein. Die Mitglieder des entsprechenden Ausschusses der Kommission haben beschlossen, in allen Walliser Regionen Treffen zwischen Partnern einzuführen, um das gegenseitige Vertrauen zu fördern und damit Hindernisse für eine Zusammenarbeit abzubauen: Jede Gruppe umfasst Vertreterinnen und Vertreter der Ärzteschaft, des Pflegepersonals, der Apotheker und Physiotherapeuten.

c) Beziehungen zu den Spitälern: Die gegenwärtige Entwicklung der Medizin wird die Praxis im ambulanten wie im stationären Sektor verändern. Interaktionen zwischen diesen beiden Bereichen werden unabdingbar. Für junge Ärztinnen und Ärzte mit eigener Praxis kann dies bedeuten, dass sie besser mit ihren Kolleginnen und Kollegen im Spital zusammenarbeiten oder den Kontakt zur Einrichtung aufrechterhalten, in der sie zuvor gearbeitet haben. Für die Spitäler stellt die Einführung der DRG einen neuen Anreiz dar, ihre Beziehungen zur ambulanten Medizin zu optimieren. Alle Verbesserungen, ob in Bezug auf die Informatik oder im zwischenmenschlichen Bereich, die zu einem reibungslosen Übergang zwischen Spital und ambulantem Bereich beitragen, dienen letztlich den Patientinnen und Patienten. Die Mitglieder des entsprechenden Ausschusses der Kommission haben sich bereits mit der Direktion des Spitals Wallis getroffen und eine Liste mit möglichen Verbesserungen bei den zahlreichen Interaktionen zwischen dem Spital und den behandelnden Ärztinnen und Ärzten erarbeitet.

Die Erteilung dieses Mandats zeigt, dass die Walliser Regierung das Problem des Ärztemangels sehr ernst nimmt und sich entschlossen dafür einsetzen will, der gesamten Walliser Bevölkerung den Zugang zu einer hochstehenden Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Trotz der vielen Hindernisse und der beunruhigenden und belastenden Tendenzen bietet die politische Legitimation dieser Kommission einer Gruppe von Akteuren, die sich dieser Herausforderung mit grossem Engagement stellt, vielleicht eine zusätzliche Erfolgschance.

«Im Hinblick auf den Ärztemangel und den Nachwuchs ist das Konzept der Gesundheitszentren wahrscheinlich ein entscheidender Faktor.»

Dank: Wir danken dem Walliser Gesundheitsobservatorium (WGO) für die Erstellung des Berichts über die Situation der ärztlichen Grundversorgung im Wallis. Die Website des WGO (www.ovs.ch) bietet detaillierte Informationen zur Gesamtsituation im Gesundheitsbereich und insbesondere zur Ärztedemographie (siehe Rubrik «Gesundheitsindikatoren, Gesundheitsberufe»).